

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1908

215 (9.5.1908) Unterhaltungsblatt Nr. 38

Unterhaltungsblatt der Badischen Presse.

Nr. 38.

Karlsruhe, Samstag den 9. Mai 1908.

24. Jahrgang.

Die deutschen Bundesfürsten in Wien.

Unter Führung Kaiser Wilhelms begaben sich in diesen Tagen zehn deutsche Bundesfürsten und der Oberbürgermeister von Hamburg zum Jubiläumstage nach Wien, um dem greisen Jubilar ihre Glückwünsche und Guldigungen darzubringen. Dieser Fürstenbesuch ist aus zwei Gründen von weittragender Bedeutung. Einmal ist er ein Beweis der Herzlichkeit der Beziehungen zwischen den Fürstenhäusern, zweitens ein Zeichen für die enge Zusammengehörigkeit des Deutschthums beider Länder. Zwischen den Deutschen Oesterreichs und des Reiches gibt es keinen Stammesunterschied. Mag auch die Stellung der Deutschen in Oesterreich unter der wachsenden Bedeutung der anders sprechenden Völker eine schwierige geworden sein, sie mögen deshalb nicht unruhiger werden. Sie haben einen Resonanzboden hinter sich, auf dessen Festigkeit sie jederzeit rechnen können.

Außer Kaiser Wilhelm, der sowohl das Deutsche Reich in seiner Gesamtheit als auch das Königreich Preußen als König vertritt, sind die Könige Wilhelm von Württemberg und Friedrich August von Sachsen, ferner der Prinzregent Luitpold von Bayern erschienen. Dazu die Großherzöge von Baden, Oldenburg, Mecklenburg-Schwerin und Sachsen-Weimar, die Herzöge Wilhelm von Anhalt und Johann Albrecht von Mecklenburg, Regent von Braunschweig, die Fürsten zur Lippe und Schaumburg-Lippe, sowie als Vertreter des souveränen Staates Hamburg der regierende Oberbürgermeister Dr. Burchardt.

Die Gratulationscour erfolgte am Donnerstag mittag 12 Uhr, im Maria-Theresia-Zimmer zu Schönbrunn. Das Galadiner wurde in der großen Galerie abgehalten. Weiter wurde in der Meinen Galerie und im Vorjalon der Durchgangappartementes gespeist. Von hier aus hat man den schönsten Ausblick, den Schönbrunn bietet. Ueber das große Blumenparterre mit seinem leuchtenden Stännein schmuck, der durch das Neptunbassin eintreten wird,



König von Württemberg



Prinzregent von Bayern



König von Sachsen



Großherzog v. Baden



Großherzog v. Mecklenburg-Schwerin



Kaiser Wilhelm II.



Großherzog v. Oldenburg



Regent v. Braunschweig



Herzog v. Anhalt



Herzog v. Sachsen-Coburg



Fürst zur Lippe



Fürst zu Schaumburg-Lippe



Fürst von Reuss j.L.



Bürgermeist. Burchardt v. Hamburg



Der grosse Festsaal im Schloss zu Schönbrunn

langen, künstlerischen Abschluß findet, schweift der Blick über langsam ansteigende Rasenflächen, wohl an 800 Meter weit, zu einem stattlichen Hügel hinauf, dessen Spitze eine gewaltige Sala terrena, von 200 Meter Länge und 34 Meter Höhe, krönt.

...

Zur Jubelfeier Kaiser Franz Josephs.

Am 9. Mai wird in Wien das sechzigjährige Regierungsjubiläum des Kaisers Franz Joseph festlich begangen. Das Jubiläum selbst hat eigentlich erst am 2. Dezember stattgefunden, an welchem Tage seinerzeit der junge Erzherzog nach der Abdankung seines Onkels, des Kaisers Ferdinand, und der Verzichtleistung seines Vaters, des Erzherzogs Franz Karl, zum Throne gelangte. Inser Bild schildert unseren Lesern die feierliche Szene. Da der Dezember indessen mit Rücksicht auf das hohe Lebensalter des Jubilars für die Jubelfeier, an der alle Völker Oesterreich-Ungarns sich zu beteiligen gedenken, wenig passend erschien, andererseits aber auch eine Zustimmung des Kaisers zu aufreibenden Festlichkeiten für diese Jahreszeit nicht zu erlangen gewesen wäre, so hat man die Festlichkeiten, deren Mittelpunkt ein historischer Festzug bildet, auf den Mai verlegt.



Die Thronensagung Kaiser Ferdinands. (2. Dez. 1848)

Abenteuer des General Gerard.

Von Conan Doyle.

(14. Fortsetzung.)

(Nachdruck verb.)

Ich bemerkte bereits vorher, Messieurs, daß die Jäger sehr ungleich beritten waren, und so waren sie denn auch nach wenigen Meilen, anstatt wie ein reitendes Regiment einen zusammenhängenden Körper zu bilden, über eine große Strecke zerstreut, die besseren waren vorne bei den Hunden und die anderen schleppten sich hinterher. Nun, ich war gewiß kein schlechter Reiter und hatte das beste Pferd, Sie können sich also denken, mes amis, daß es nicht lange dauerte, bis es mich zu den vorderen gebracht hatte. Und als ich nun die Hunde dahinstreichen sah und die Jäger im roten Rock dahinter und sieben bis acht Meilen zwischen uns, da passierte das Wunderbarste von allem, denn ich, Etienne Gerard, — wurde auch toll! Im Augenblick hatte er mich erfasst, dieser Sporttaumel, die Sucht, sich hervorzutun, der Haß gegen den Fuchs. Verfluchtes Tier, sollte es uns höhnen? Der alte Spitzhube, seine Stunde hatte geschlagen! Ah, Messieurs, es ist ein großartiges Gefühl, dieses Sportgefühl, diese Begierde, den Fuchs mit den Hufen des Pferdes zu zertreten. Ich kenne die Fuchsjagd der Engländer. Ich habe auch, wie ich Ihnen ein andermal erzählen werde, in Bristol einen Fuchskampf mitgemacht. Und ich kann Ihnen nur sagen, dieser Sport ist eine wunderbare Sache — ebenso interessant wie verrückt.

Je weiter es ging, um so schneller galoppierte mein Gengst, und bald waren nur noch drei den Hunden so nahe wie ich. Jeder Gedanke von Zurück vor Entdeckung war verschwunden. Mein Hirn hämmerte, mein Blut rann heiß durch die Adern — nur eins auf Erden schien mir noch erstrebenswert, das war, diesen verfluchten Fuchs einzuholen. Ich jagte an einem der Reiter vorbei — einem Husaren wie ich. Nun hatte ich mir noch zwei vor mir — einen in einem schwarzen Rock, und der andere war der blaue Artillerist, den ich im Wirtshaus gesehen hatte. Ich rasste an beiden vorüber. Als ich an der Fete war, ritt ich in gleicher Höhe mit dem kleinen wilden Jägerburschen vor uns waren noch die Hunde, und etwa hundert Meter vor diesen war ein kleiner brauner Flecken, der Fuchs in wildester Flucht. Sein Anblick machte mich rasend. Da haben wir dich

! So, du Räuber! schrie ich und feuerte den Jäger an. Ich winkte ihm zum Zeichen, daß einer da sei, auf den er sich verlassen könne.

Nun waren nur noch die Hunde zwischen mir und meiner Beute. Diese Hunde waren nun mehr ein Hindernis für uns als eine Hilfe, denn man wußte nicht, wie man an ihnen vorbeikommen sollte. Der Jäger empfand die Schwierigkeit so gut wie ich, denn er ritt immer hinter ihnen her und konnte dem Fuchs nicht näher rücken. Er war ein rascher Reiter, aber nicht listig genug. Ich meinerseits fühlte es, daß es eine Schande für die Conflansschen Husaren sein würde, wenn ich eine solche Schwierigkeit nicht überwinden könnte. Sollte sich Etienne Gerard durch eine Meute Hunde aufhalten lassen? Es war zu dumm. Ich stieß einen Schrei aus und gab meinem Pferde die Sporen.

„Halten Sie sich, halten Sie sich!“ rief der Jägerbursche. Er hatte Angst um mich, der gute alte Kerl, aber ich beruhigte ihn durch einen Wink und ein Lächeln. Die Hunde teilten sich vor mir. Einen oder zwei mag ich vielleicht verfehlt haben, aber würden Sie's nicht ebenso gemacht haben, Messieurs? Das Ei muß zertrümmert werden, um eine Omelette daraus zu machen. Ich konnte hören, wie mir der Jäger Glückwünsche nachrief. Noch ein Satz, und die Hunde waren alle hinter mir. Nur der Fuchs war noch vorne.

Ah, welche Freude und welchen Stolz empfand ich in jenem Augenblick, mes amis! Das Bewußtsein, die Engländer in ihrem ureigensten Sport geschlagen zu haben! Es waren dreihundert, die diesem Tiere nach dem Leben trachteten, und doch war ich's, der im Begriff war, es zu erledigen. Ich dachte an meine Kameraden von der leichten Reiterei, an meine Mutter, an den Kaiser, an Frankreich. Ich hatte ihnen Ehre gemacht, allen und jedem. Jeden Moment kam ich ihm näher, der Augenblick zu handeln war gekommen. Ich zog meinen Säbel aus der Scheide. Ich schwang ihn hoch in die Luft, die braven Engländer hinter mir jubelten mir alle zu.

Aber jetzt merkte ich erst, wie schwierig diese Fuchsjagd ist, denn man kann wieder und immer wieder auf den Kerl einbauen, ohne ihn zu treffen. Er ist klein und weicht den Hieben rasch aus. Bei jedem Schlag hörte ich die ermunternde Jubelrufe hinter mir, und sie spornten mich zur höchsten Kraft.

anstrengung an. Da endlich kam der höchste Moment des Triumphs. Im selben Augenblick, als er sich umwandte, verabsolgte ich ihm einen derartigen Hieb von hinten, wie derjenige, womit ich den Adjutanten des Kaisers von Rußland tötete. Er flog in zwei Stücke, das Kopfende nach der einen, das Schwanzende nach der anderen Seite. Ich blidte mich um und schwang den blutbefleckten Säbel in der Luft. Einen Moment war ich auf der Höhe — superbe!

Ah! wie gerne hätte ich gewartet, um die Glückwünsche dieser großmütigen Gegner entgegenzunehmen. Es waren ihrer fünfzig in Sicht und sie alle winkten und jubelten mir zu. Sie sind wirklich nicht so 'ne phlegmatische Rasse, die Engländer. Eine tapfere Tat im Kriege oder im Sport wird immer ihre Herzen entflammen. Der alte Jäger war mir am nächsten, und ich konnte mit meinen eigenen Augen sehen, wie er von dem Überwältigt war, was er eben geschaut hatte. Er war wie vom Schlag gerührt — der Mund stand offen und die Hände starrten mit ausgepreizten Fingern in die Luft empor. Einen Augenblick hatte ich das Bedürfnis, zu ihm zu eilen und ihn zu umarmen. Aber der Ruf der Pflicht brachte mich zur Vernunft, denn diese Engländer würden mich trotz aller Brüderlichkeit, die

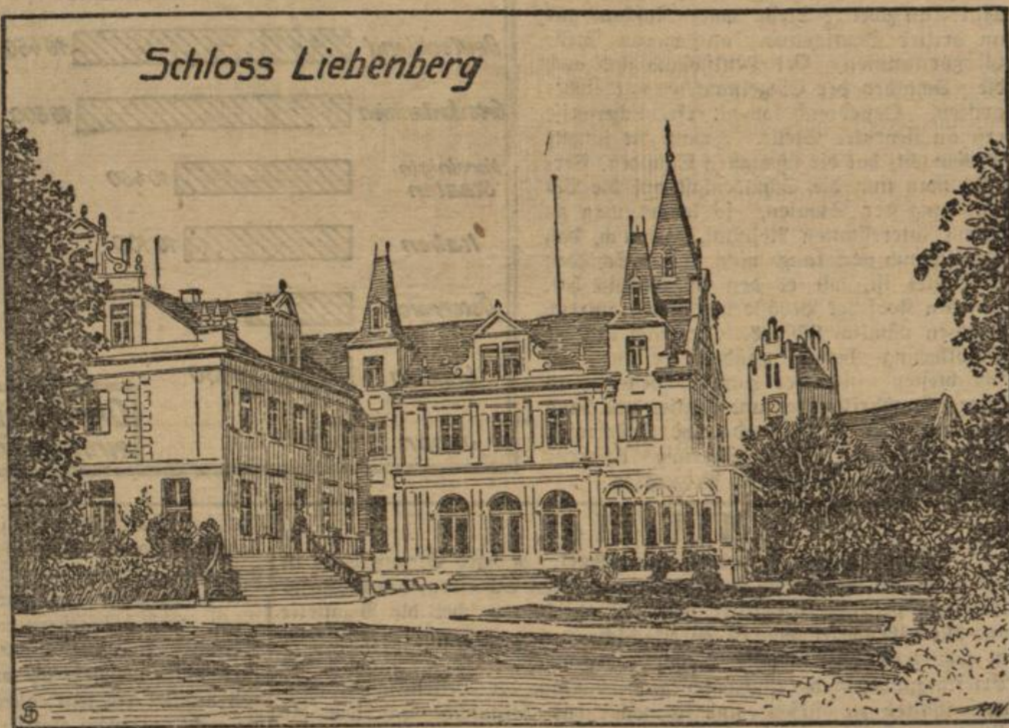
unter Sportsleuten besteht, doch sicher gefangen genommen haben. Von meiner Mission war nun nichts mehr zu erhoffen, und ich hatte getan, was ich gekonnt hatte. Ich konnte in nicht allzu großer Entfernung die Verschanzungen um Masséna's Lager sehen, denn infolge eines glücklichen Zufalls hatte uns die Jagd nach dieser Richtung geführt. Ich kehrte dem toten Fuchs den Rücken, griffte mit meinem Säbel und sprengte weiter.

Aber sie wollten mich nicht so leicht fortlassen, diese galanten Fuchsjäger. Jetzt war ich der Fuchs, und die Jagd segte wacker über die Ebene. Erst in dem Moment, als ich auf das Lager zuritt, mußten sie erkannt haben, daß ich ein Franzose war, und nun jagte die ganze Gesellschaft hinter mir her. Wir waren bis auf Schuhweite an unsere Vorpostenkette gekommen, ehe sie meine Verfolgung aufgaben. Aber auch dann noch blieben sie in Gruppen stehen und wollten nicht zurückkehren, sondern riefen mir zu und erhoben die Hände. Nein, Messieurs, ich will nicht glauben, daß es aus Feindschaft geschah. Eber möchte ich annehmen, daß sie von Bewunderung erfüllt waren und sie nur den einen Wunsch hatten, den Fremden, der sich so wacker und ritterlich betragen hatte, in ihre Arme zu schließen.

(Fortsetzung folgt.)

Schloß Liebenberg.

Das dem Fürsten Philipp zu Eulenburg-Gerfeld gehörige Schloß Liebenberg liegt bei dem Dorfe Liebenberg in der Mark, weit entfernt von jedem geräuschvollen Treiben der Außenwelt. Es ist eine prächtige Festung; hinter einer mit breitem Turm gezierten alten Sandsteinmauer gelegen, hebt sich das Schloß durch seine Bauart vom Hintergrunde stark ab. Der Vater des Fürsten, der 1880 verstorbene Graf Philipp Eulenburg, hat das Herrenhaus, das ursprünglich ein einfacher, vierediger Bau war, vielfachen Umbauten und Renovationen unterworfen, unter anderem durch den 1875 unternommenen Bau einer großen Halle, die, was Dimensionen und Ausstattung betrifft, wohl auf mächtigen Herrensitzen ihresgleichen sucht. Auch der jetzige Besitzer hat mancherlei Aenderungen an der äußeren Fassade seines Schlosses vorgenommen. Erker, Türmchen, Freitreppen und Säulenhallen entstanden nach seinen Ideen. Schloß Liebenberg birgt in seinem Innern zahlreiche, sehr wertvolle Kunstgegenstände, große, weidmännisch interessante Sammlungen und neben vielen anderen auch eine Bibliothek von mehr als zwölftausend Bänden.



Schloß Liebenberg

Zum Tode des Oberbaurats Schäfer.

In Halle a. d. S. ist, wie wir unseren Lesern schon mitgeteilt haben, der Professor an der Carlshöhe Technischen Hochschule, Oberbaurat Prof. Dr. Karl Schäfer gestorben. Den kurzen Daten sei ein der N. N. entnommener Nachruf, der eine ernste Würdigung der Lebensarbeit Schäfers enthält, hier nachgetragen:

Der vielgenannte Restaurator des Heidelberger Schlosses war am 18. Januar 1844 in Kassel geboren und machte seine Studien auf dem dortigen Polytechnikum. Im Jahre 1868 wurde er Lehrer der Baukunst an demselben Institut, ging aber zwei Jahre später als Universitätsbaumeister nach Marburg, wo er die umfangreichen Universitätsbauten mit Benützung vorhandener Klostergebäude im mittelalterlichen Stil ausführte und auch eine lebhaftige Tätigkeit auf dem Gebiete des Privatbaues entfaltete. Im Jahre 1878 verlegte er seine Wohnstube nach Berlin, habilitierte sich als Privatdozent an der Technischen Hochschule und wurde 1884 Professor für mittelalterliche Baukunst. In Berlin erbaute er unter anderem den Palast der Lebensversicherungsgesellschaft „Equitable“. 1894 wurde er als Oberbaurat und Professor nach Karlsruhe berufen, wo er seitdem, viel genannt und viel bekämpft, sehr tätig war. Bekannt wurde er hier namentlich durch seine Erneuerungsbauten, die, immer persönlich gehalten, starken Widerspruch fanden.

Von diesen „Erneuerungsbauten“ sind erwähnenswert das Martins- und das Schwabentor in Freiburg und der Meißener Dom, die Peterskirche in Straßburg. Weit über die Reichweite hinaus bekannt wurde aber Schäfer, als er im Auftrag der Regierung den Wiederaufbau des Heidelberger Schlosses unternahm. Die Geschichte jenes Kampfes ist noch in frischer Erinnerung. Es gelang Schäfer trotz dem Widerspruch hervorragender Männer die Restaurierung des Friedrichsbau durchzuführen. Aber eben daran sah man doch nun, wohin die Schäfer'sche Re-

staurierung führte, erkannte, daß sie das ehrwürdig Alte nicht, wie sie vorgab, erhielt, sondern durch das erkünstelte Neue verdrängte. Da erhob sich der Protest der Sachverständigen, der Künstler und Kunstfreunde immer heftiger und lauter, daß er beachtet werden mußte. Die öffentliche Meinung Deutschlands nahm, ein seltener Fall, an einer ästhetischen Frage teil und verwarf die sog. Verschönerung des Heidelberger Schlosses. Damals erlitt Schäfer die große Niederlage seines Lebens. Er hat mit aller Kraft und Zäh für seinen großen Plan gestritten, hatte sich schon als Sieger gewähnt, aber er mußte es rasch mit ansehen, wie langsam Ausflucht um Ausflucht für ihn schwand, eine Position nach der andern von seinen Gegnern genommen wurde.

Zweifellos war Schäfer ebenso von idealen Absichten geleitet wie die, die ihn bekämpften mußten. Er war ein Mann von außerordentlichen Gaben. Er war als einer der besten Kenner der Baukunst des Mittelalters angesehen und war der Lehrer zweier Generationen. Von der Erziehung dieses Mannes schon ging ein Zauber aus, seine Schüler liebten und verehrten ihn, sein Einfluß war ungewöhnlich. Er war der große Historiker seiner Kunst, kein so großer selbstschaffender Künstler der Architektur; das war vielleicht das tragische Moment seines Lebens und Wirkens. Aber er war sicher — das sah man auch an dem temperamentvollen Kämpfer — eine Persönlichkeit.

Das neue französische Luftschiff „Republik“.

In wenigen Wochen wird, wie schon früher mitgeteilt, das neue lenkbare Luftschiff „La République“, das anstelle des entflohenen Ballons „La Patrie“ treten soll, vollendet sein. Ein Mitarbeiter des Pariser Abendblattes „La Presse“ macht über den Bau dieses Luftschiffes folgende interessante Mitteilungen. Das Schiff, von den beiden Ingenieuren Julliot und Zuchner gebaut, befindet sich gegenwärtig im Verodrom Lebaudy in Moisson; man zählt darauf, daß es in vier Wochen seine Uebungsfahrten in der Nähe von Paris beginnen kann. Mitte Juni

... soll der Ballon dann nach der Dignen abgehen, wahrscheinlich nach Koul.

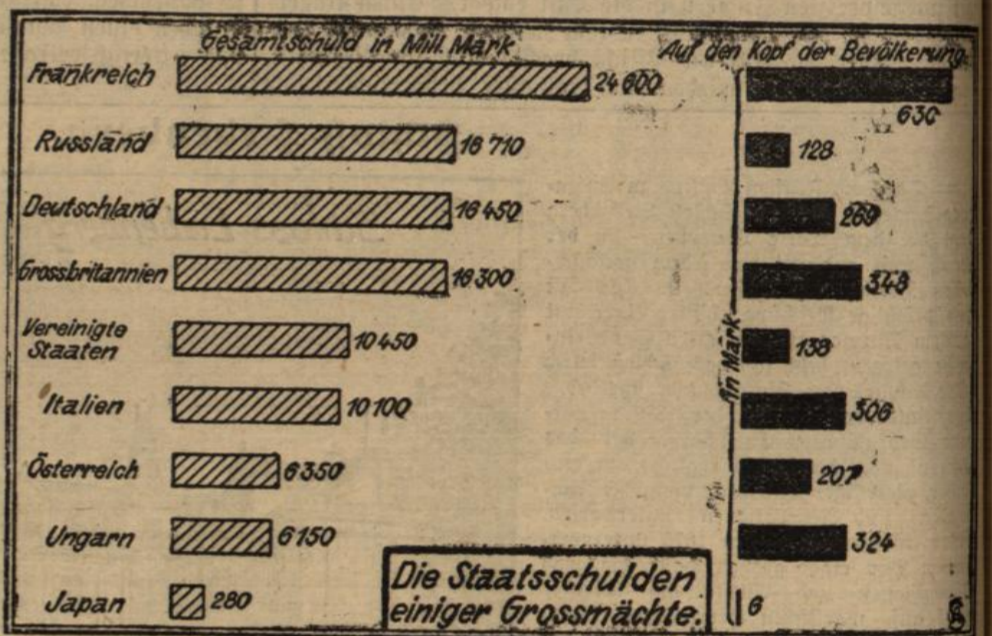
Seine Hülle, die äußerlich ziemlich der der Patrie gleicht, besteht aus einer doppelten gelben Seidenfläche, durch eine Hautschuflage un- durchdringlich gemacht. Die unter der Hülle befestigten waagrecht und senkrecht Flächen dienen dazu, das „Stampfen“ und Schwanzen des Ballons unmöglich zu machen. Es ist daselbe System, das man schon bei der Patrie angewandt hatte. Die Gondel, die in Form eines Rahmes gebaut ist, besitzt einen Kiel, der selbst bei starkem Wind das Land ohne allzu heftige Stöße und Beschädigungen gefahren wird. Sie ist nach einem neuen System mit Metalldrähten unter der Hülle befestigt. Ein Motor mit einer Stärke von 70 Pferdekraften wird die Schrauben des Luftschiffes in Bewegung setzen.

Was aber vor allem dieses Luftschiff von seinem Vorgänger unter- scheidet, ist, daß es mit Geschützen und Apparaten für Wurfgeschosse aus- gestattet wird. Es soll also nicht bloß zum Erkundungsdienst über den

Bestungen und den feindlichen Heeren dienen, sondern diesen direkt in Geschossen zu Leibe gehen. Ja, nach der Behauptung der Presse wird der neue Ballon Rohrrücklaufgeschütze und mitrakillenähnliche Feuer- waffen tragen können. Die Gewichtsverminderung, die das Abschleppen eines Geschosses hervorbringt, wird diesem vervollkommenen Patrone nichts anhaben können. Denn in dem Augenblick, wo man etwa ein Bombe oder ein anderes Wurfgeschoss im Gewicht von 100 Kilogramm abschießt, genügt es während 100 Sekunden den Ventilator des Ballons in Tätigkeit treten zu lassen, wodurch dieser in jeder Sekunde um ein Kilogramm schwerer wird. Andererseits: will man während des Schusses oder gleich danach sich in die Lüfte erheben, so genügt ein Wandwer an den finreich gebauten Ventilen des Ballons. Das genannte Blatt dessen Mitteilungen in ihrem letzten Teil uns etwas abenteuerlich klingen, versichert, daß der neue Ballon eine wichtige Rolle im freu- schiffen Heerwesen spielen werde. (Köln. Bzg.)

Die Staatsschulden der Großmächte.

— Alle Staaten der Welt haben heutzutage unter den horrenden Ausgaben für Heereszwecke zu leiden, und es ist daher nicht zu verwundern, wenn die Schulden der Staaten getoalig im Wachsen begriffen sind. Am meisten verschuldet ist Frankreich, denn die Schuldenlast beträgt 24,000 Millionen Mark; an zweiter Stelle kommt Rußland und an dritter Deutschland, an vierter Stelle Großbritannien. Bei Deutschland sind auch die Schulden der Einzelstaaten mit einbe- griffen. Oesterreich kommt erfreulicherweise erst an siebenter Stelle. Japan, die jüngste Großmacht, hat die wenigsten Schulden. Be- reit man nun die Schuldenlast auf die Be- völkerung der Staaten, so kommt man zu einem interessanten Resultat, nämlich, daß Deutschland noch lange nicht so mit Schulden überlastet ist, wie es den Augenchein hat. Auf den Kopf der Bevölkerung von Frankreich kommen nämlich 830 M. Demnach ist die Bevölkerung dieses Landes weitaus am schlechtesten in dieser Hinsicht bestellt, es folgen Großbritannien und Italien und dann kommen erst Deutschland und Oesterreich. Auf den Kopf der Bevölkerung Ungarns kommt ebenfalls ein hoher Prozentsatz.



Allerlei.

— Richard Strauß und die Amerikaner. Richard Strauß hatte in einem an den New Yorker Viederklang gerichteten Schreiben, das übrigens durchaus privaten Charakter trug, seinem Herzen über die Bigotterie und Moralheuchelei gewisser amerikanischen und speziell New Yorker Kreise in sehr temperamentsvoller Weise Luft gemacht. Die Empfänger des Briefes glaubten diese schwerwiegende Anlage der Öffentlichkeit nicht vorenthalten zu dürfen und so machte das Straußsche Schreiben die Runde durch die gesamte Presse und erzeugte, was nicht weiter zu ver- wundern war, in zahlreichen amerikanischen Kreisen einen Sturm der Entrüstung. Was man in Amerika an der vielleicht etwas ferngegraben, drastischen Form der Straußschen Kritik — wobei allerdings immer zu berücksichtigen bleibt, daß die Aeufzerung nicht für die Öffentlichkeit be- stimmt war — mit scheinbarer Berechtigung Anstoß nehmen, so hätte man sich, wie die „Allg. M.-Bzg.“ betont, doch sagen sollen, daß es hier nicht auf das einzelne Wort, sondern auf den Sinn und auf das Ziel der kritischen Aeufzerung ankommt. Einsichtiger Kreise haben dann wohl auch den berechtigten Kern der Straußschen Worte trotz der bitteren Schale erfasst, wie dies z. B. der Kommentar der New Yorker Staats- zeitung beweist. In sehr scharfer Weise haben sich dagegen die „Signale für die musikalische Welt“ in dem von August Spanuth verfaßten Leit- artikel über die kritischen Worte Rich. Strauß' ausgelassen. Da dieser überaus heftige und persönlich gehaltene Angriff auch auf „frühere amerikanische Sünden“ des Salonkomponisten zurückgreift, wandte sich die „Allg. Musik.-Bzg.“ an Dr. Strauß mit der Anfrage, ob er eventuell gewillt sei, auf die Angriffe Aug. Spanuths in der „Allg. Musik.-Bzg.“ zu antworten. Richard Strauß, der unmittelbar vor Antritt seiner euro- päischen Reise mit den Berliner Philharmonikern stand, sandte daraufhin folgendes Schreiben, um dessen Veröffentlichung er erjudit: „Berlin, 20. April 1908. Sehr geehrter Herr Redakteur! Ihrer freundlichen Aufforderung, den Angriff des Herrn Spanuth zu erwidern, kann ich leider nicht nachkommen. Erstens habe ich keine Zeit, zweitens lohnt es sich nicht. Herr Spanuth weiß sehr wohl, daß ich nicht alle Amerikaner für Heuchler und Talentlose erklären wollte. Da er meinen Angriff nun absichtlich auf alle Amerikaner ausdehnt (sein Artikel deutet ja selbst darauf hin, welche Amerikaner ich gemeint habe), wird er auch durch eine sachliche Erwiderung nicht zu belehren sein. Ebenso wie er weiß ich, daß es in der ganzen Welt Heuchler gibt. Sie sind mir aller- dings selten irgendwo so unangenehm begegnet, als in Amerika gelegent- lich der Salome- und Wagnersänger-Anglegenheit. So sehr ich mein künstlerisches Gewissen erforse, ich kann auch heute noch keine Skizzen

darüber finden, daß ich i. H. im Warenhause des Herrn Wagners be- dringt habe. Das Geschäft daselbst war abends geschlossen, eine Etage zum richtigen Konzertsaal umgewandelt, das Konzert selbst tabel- los vorbereitet, von einem vortrefflichen Oudspieler ausgeführt, meine Frau selbst hat gesungen; vor einem geladenen Publikum von 10 000 Personen sind die Konzerte höchst würdig verlaufen; ich würde heute noch nicht, welchen Vorwurf ich mir darüber machen sollte. Die Patti soll einmal (es war, glaube ich, in London), als man ihr vorwarf, daß sie nicht in einem Konzertsaal ersten Ranges, sondern in einem Zirkus gesungen habe, erwidert haben: wo die Patti singt, ist — first class. Wenn ich mich nun auch nicht so hoch einschätze, als die Meisterin des Hoffmischen Vokaltrains, so bin ich doch der Ansicht: wahre Kunst obet jeden Saal und anständiger Geldverwech für Frau und Kind schadet nicht — einmal einen Künstler. Mit freundlichem Gruß Ihre hoch- achtungsvollste ergebener Dr. Richard Strauß.“

Rätsellese.

Literarisches Versrätsel.

Die in nachstehender Strophe fettdruckten Buchstaben ergeben richtig zusammengestellt den Namen des Dichters.
Schöne, helle, goldne Sterne,
Grüßt die Liebste in der Ferne,
Sagt, daß ich noch immer sei
Herzkrank und bleich und trü.

Rätsel.

Auf, Kinder, auf! Und suchet mich:
In welchem Räume rede ich?

Zusammengesetztes Rätsel.

Nachstehende Silben ergeben richtig zusammengestellt ein fünf- lingsgedicht von Uhland. chen, die, dor, du, früh, gen, gen, herg, in- lings, no, ro, selbst, sen, sol, ta, tra, trost, was, wo, zagst.

Auflösungen folgen in nächster Samstagnummer.

Auflösung der Rätsel-Ged. in Nr. 36.

Rätsel 1: Schatten. Rätsel 2: Gesicht, Licht.

Nichtige Auflösungen sandten ein:
Wolff Bräuninger in Karlsruhe; Wilh. Kammerer in Aßert.

Für die Redaktion verantwortlich: J. W. E. Stolz.

Druck und Verlag von Ferd. Hergarten in Karlsruhe.